Aspekte der Gewaltlosigkeit : Rede gehalten 8. September 1968 im Basler Stadttheater

Autor(en): **Marti, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **62 (1968)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-141470

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aspekte der Gewaltlosigkeit

Rede gehalten 8. September 1968 im Basler Stadttheater

Nichts fürchten die Weltmächte auf dem Höhepunkt ihrer Macht mehr als Symptome der Veränderung, die an die Geschichtlichkeit und Vergänglichkeit jeder Herrschaft erinnern. Und nichts ist bedrohlicher als Weltmächte, die aus Furcht vor Veränderung aggressiv werden und den Prozess der Geschichte aufzuhalten versuchen: in Lateinamerika, in Vietnam, in Osteuropa. Zwar kann die Geschichte nicht angehalten werden, sie kann aber durch die beiden Weltmächte beendet werden. Die Menschheit ist tötbar. Wir haben uns also vorzusehen, vor allem in den kleineren Staaten. In der Situation des atomaren Gleichgewichts und seiner globalen Machtteilung sind die kleineren Staaten die ersten, die stellvertretend abschreckenden Opfer. Je nach strategischer Lage genügt schon der Wunsch eines kleineren Staates nach freier Selbstbestimmung, um eine der reizbaren Supermächte zur Gewalt zu provozieren.

Was tut ein Kleinstaat im schlimmsten Fall eines Angriffs durch eine der atomaren Weltmächte?

Der Mann auf unseren Strassen sagt, was auch der Generalstabschef im Radio erklärte: wir werden uns nicht mit passivem Widerstand begnügen. wir werden aktiv Widerstand leisten. Soldaten und Bürger werden unverzüglich das Feuer auf Invasoren eröffnen.

Kein Zweifel, das würden wir tun: totale Landesverteidigung, selbst wenn sie zur totalen Landesvernichtung führen sollte. Unsere Entschlossenheit ist also von fast apokalyptischer Unerbittlichkeit. Wir hoffen, dass das abschreckend wirkt. Und es gibt tatsächlich Chancen, dass diese Wirkung erreicht wird. Wenn doch nicht, so wollen wir lieber den Tod als die Knechtschaft leiden.

Die tschechoslowakische Armee hat etwas anderes, etwas für eine Armee höchst Seltsames getan: statt nach den Waffen griff sie nach Apparaturen, lud diese auf Camions und fuhr sie an versteckte Orte, um dort den Rundfunkequipen neue Radiosender einzurichten. Die Aggression mit Waffen und Lügen wurde mit einer Gegenoffensive von Information und Instruktion zum gewaltlosen Widerstand beantwortet. Der erste Erfolg war eklatant, der Widerstand des Volkes einhellig, die Verwirrung unter den Besatzungstruppen gross.

Dennoch scheinen die Okkupanten jetzt viele ihrer Ziele erreichen zu können.

War also der gewaltlose Widerstand doch erfolglos?

Die Gegenfrage ist erlaubt: wäre gewaltsamer Widerstand erfolgreicher gewesen?

Nach Präsident Svobodas Urteil, der als General, mit höchsten sowjetischen Orden dekoriert, das konventionelle und atomare Potential des Aggressors wohl einzuschätzen weiss, hätte aktiver Widerstand nicht nur zu einem Blutbad, sondern zur physischen Vernichtung des Volkes führen können. Wäre das ein Erfolg oder auch nur eine Alternative gewesen? «Lieber tot als

rot?» Aber rot ist die Tschechoslowakei bereits. Und tot will sie nicht sein. Jahrhundertelange Erfahrung hat dieses Volk gelehrt, dass Unterdrückungen und Freiheitsberaubungen nie ein apokalyptisch-definitives, immer ein geschichtlich-temporäres Unglück sind.

Dazu kommt, dass die tschechoslowakischen Führer Marxisten sind. Als solche glauben sie an die Geschichte als einen Prozess menschlicher Selbstbefreiung. Wollen die Russen diesen Prozess an dem für sie günstigen Punkt zum Stillstand bringen, so sind eben sie die Konterrevolutionäre und die Tschechoslowaken die besseren Marxisten: ihre Hoffnung bleibt das Fortschreiten der Geschichte auch über den imperialistisch-reaktionären Sozialismus hinaus. Im Horizont dieser Hoffnung versuchen sie durchzuhalten. Im Horizont dieser Hoffnung wollten sie die physische Vernichtung ihres Volkes nicht. Darum kein Feuerbefehl, sondern der Entschluss zum langen Marsch durch eine neue Nacht der Unterdrückung.

Wir wissen nicht, wo und wie dieser lange Marsch enden wird. Doch wenn man inskünftig Beispiele gewaltlosen Widerstands nennen wird, gehört zu ihnen nach der Gandhi-Bewegung in Indien, nach Dänemark im Zweiten Weltkrieg, nach der Bürgerrechtsbewegung Martin Luther Kings auch das Volk und die Kommunistische Partei der CSSR.

In der Schweiz hat die Gewaltlosigkeit keine Tradition. Unsere Geschichtsbücher melden tapfere Kriege und tapfere Niederlagen. Perioden der Okkupation waren selten und die letzte unter Napoleon wurde erst noch von den fortschrittlichen Leuten im Lande begrüsst, weil sie eine überlebte Feudalordnung zerbrach.

Die Lehre, die wir aus unserer Geschichte ziehen, lautet jedenfalls: gegen Waffengewalt hilft nur Waffengewalt. Gewaltlose Kampfmethoden schätzen wir höchstens bei andern, vorzüglich bei Farbigen, die sich gegen weisse Unterdrückung wehren. Für uns selber lassen wir einen gewaltlosen höchstens als Ergänzung des gewaltsamen Widerstandes gelten.

Allerdings: es gab in unserer Vergangenheit noch nie eine tschechische Situation, auch nicht im letzten Weltkrieg. Wir standen noch nie völlig allein, ohne mit fremder Hilfe rechnen zu können, einer Weltmacht gegenüber, die zugleich Atommacht ist. Diese Lage ist auch heute nicht die für einen Ernstfall wahrscheinlichste. Insofern ist die tschechische Situation für unsere Abwehrdispositionen noch nicht normativ.

Aber wir haben uns vorzusehen. Eine Zukunft, die von innerlich unsicheren, jedoch zum Völker- und sogar Menschheitsmord ausgerüsteten Weltmächten mitbestimmt wird, ist unberechenbar. Es gilt jeden nur denkbaren Fall zu bedenken, auch den jetzt noch unwahrscheinlichen, also auch eine tschechische Situation.

Wenn ich mir diese Situation vorzustellen versuche, muss ich hilflos zugeben: ich habe zu wenig oder vielleicht auch zu viel Vorstellungsvermögen, um mir ein anderes Verhalten als dasjenige der tschechischen Führer als verantwortbar ausdenken zu können. Von einer unter den gegebenen Bedingungen optimalen Lösung zu sprechen, wäre freilich Hohn. Oder man räumt ein, dass das nackte Weiterleben und Überdauern eines Volkes selbst unter

einem Diktat von Moskau, selbst unter dem Druck einer Zeit von permanenter und kollektiver Gehirnwäsche immer noch besser ist als die physische und definitive Vernichtung. Wenn ich versuche, die Situation zu Ende zu denken, so sehe ich keine mögliche Lösung als die fast unmögliche, zu der sich die Prager Führung entschliessen musste: also Verzicht auf Gegengewalt und verzweifelter Versuch, gewaltlos zu überdauern.

Dieser Versuch ist so ungeheuer schwer in jeder Beziehung, dass die bei uns doch immer noch gängige Meinung, der Weg der Gewaltlosigkeit sei, gelinde gesagt, Bequemlichkeit, schärfer gesagt, Feigheit, jetzt zum puren Zynismus wird. Wir diffamieren mit diesem Zynismus nicht nur die Tschechoslowaken, wir untergraben damit zum voraus auch unsere eigene Moral für den immerhin denkbaren Fall, dass auch wir einmal in eine Lage kommen sollten, wo Gewaltlosigkeit das einzige Mittel unserer Selbstbehauptung bleibt.

Wir sind, mit Recht, stolz darauf, dass bei uns jeder Wehrmann sein Sturmgewehr zu Hause im Schrank hat. Aber wir dürfen aus dieser beachtlichen Tatsache keine Ideologie machen, auf die wir psychisch fixiert bleiben. Unser Stolz, unser Widerstandswille darf nicht am Sturmgewehr, an unseren Waffen hängen. Wir sollten auch ohne Waffen stolz und widerstandswillig sein können, ja ohne Waffe erst recht.

Falls wir uns als realistisch auf jeden nur denkbaren Ernstfall vorbereiten wollen, zählt dazu auch der Fall des unbewaffneten, nur gewaltlosen Widerstandes. Zu seiner Vorbereitung gehört in erster Linie, dass wir aufhören, den Weg der Gewaltlosigkeit noch länger als für uns prinzipiell unehrenhaft zu diffamieren. Damit diffamieren wir nämlich gleichzeitig, trotz unserer Solidaritätsbezeugungen, das tschechische Volk, das jetzt diesen schweren und bitteren Weg zu gehen versucht. Wir wissen nicht, wo dieser Weg enden wird. Um so mehr soll unsere Solidarität nicht insgeheim zweideutig, sie soll durchdacht und eindeutig sein.

Kurt Marti

Gertrud Woker †

Mit einem Appell an die Wissenschafter aller Länder schloss unsere Freundin, Professor Gertrud Woker, 1925, ihr bekanntes Buch «*Der kommende Gift- und Brandkrieg*». Schon damals forderte sie die Wissenschafter auf, gegen diese Gefahr zu kämpfen: «Im Namen der Menschheit – für welche ein Krieg mit den modernen wissenschaftlichen Waffen und Methoden völlige Vernichtung bedeutet – im Namen der Würde der Wissenschaft verurteilen wir aufs schärfste die freiwillige oder durch militärische Machtmittel erzwungene Erniedrigung von Gelehrten, die ihre Wissenschaft für destruktive Zwecke preisgeben...»

Diese klare und nicht zu widerlegende Sprache ist charakteristisch für Gertrud Woker. Das Buch ist heute vergriffen. Hitlers Schergen verbrannten einen grossen Teil dieses Werkes, wohl wissend, dass der Widerstand